

Heute in HR 2

Wetzlarer Neue Zeitung

Ulrich Gerhardt

8.2.1978

HR 13-178

Das technische Wunder heißt „Kunstkopfstereo“

Von Thomas Le Blanc

Wenn Sie ein neues technisches Wunder erleben wollen, schalten Sie heute Ihr Radio ein und hören Sie sich um 21.15 Uhr das Hörspiel „Geh nicht nach El Kuhwehd!“ von Günter Eich und Walter Adler im zweiten Programm des Hessischen Rundfunks an. Um voll in den Genuß der verblüffenden neuen Technik zu kommen, müssen Sie allerdings das Programm mit Kopfhörern anhören.

Radio wird immer beliebter. Auch wenn es in Zeitungen etwa gegenüber den Medien Fernsehen und Buch nur wenig beachtet wird, gewinnt gerade das Hörspiel immer mehr Freunde. Das zeigt die Hörerpost, die die Rundfunkanstalten erreicht: Post, wie man sie haben möchte: mit fundierter Kritik am Gehörten, die beweist, daß aufmerksam gelauscht wurde und das Radio nicht nur Geräuschproduzent im Hintergrund war.

Beliebt sind natürlich Kriminalhörspiele, die zum Mitdenken und Mithrteihn anregen, und in jüngerer Zeit ist der Versuch mit Kunsthörspielen aus dem Alltag, mit dem der Hessische und der Bayerische Rundfunk begonnen haben, auf interessierte Resonanz bei den Hörern gestoßen.

Aber auch gerade Speklatives findet im Hörspiel breiten Raum: Hier wird vom Hörer Phantasie verlangt. Er soll sich hineinversetzen in eine fremde Welt, sich mit ungewohnten Situationen vertraut machen und sie konsequent durchdenken. Das beste Beispiel für eine solche phantastische Szene, die nur im Hörspiel möglich ist, zeigt „Ausbruch“ (SDR/WDR 1973) von Heinz Joachim Frank. Alle handelnden (sprechenden) Figuren arbeiten hier nicht wirklich in einem U-Boot, wie sie glauben, sondern sind nur noch technisch simulierte Identitäten in einer simulierten Umwelt. Hier lassen die Dialoge natürlich nicht hören, ob die Worte aus dem Mund eines lebenden Menschen kommen

oder nur hörbar gemachte Prozesse einer Simulationseinheit sind.

So hört man die Gedanken im eigenen Kopf

Doch auch die Technik hat dem Hörspiel längst phantastische Dimensionen geöffnet. Die Weiterentwicklung der Stereophonie hin zum Quadrophonen ist nur ein totes Gleis: Auch quadrophon läßt sich kein dreidimensionaler Klang erreichen, sondern höchstens eine zweidimensionale Rundumabbildung in der Ebene der vier Lautsprecher. Ein neues Tor zu vollkommener Wiedergabe hat dagegen die „kopfbezogene Stereophonie“ aufgestoßen: das, was man abkürzend den „Kunstkopf“ nennt.

Ulrich Gerhardt, Hörspiel-Dramaturg bei RIAS Berlin, prägte das Wort von der „neuen Räumlichkeit“, da erstmals mit dieser Methode der Hörer Töne, Geräusche und Worte exakt lokalisieren kann. Nicht nur rechts und links können unterschieden werden, sondern hier kann deutlich ein Laut hinten rechts oben entstehen, und sogar die Entfernungen der Schallquelle ist ausmachen.

Auf der Funkausstellung 1973 stellte Gerhardt mit dem Hörspiel „Demolition“ (RIAS) dieses dreidimensionale Medium vor. Wie in einem Thriller wird die Geschichte eines Mordes in einer Gesellschaft von Telephaten erzählt, in der ja eigentlich kein Mord möglich ist, weil jeder aufgrund des gegenseitigen Gedankenlesens sofort den Mörder kennen würde — ja schon lange vor

der Tat die Planung verfolgen könnten. Der faszinierende Einsatz des Mediums Kunstkopf ermöglicht es hier, die Gedanken in den Kopf des Hörers zu projizieren: Worte und Geräusche lokalisiert er an ihren Stellen im Raum, Gedanken entstehen direkt in seinem Gehirn. Hier geht die neue Technik sogar über unsere bekannte Wahrnehmungen hinaus und läßt uns glauben, wir hören Gedanken im Kopf.

Empfangen kann man Kunstkopfsendungen mit jedem normalen Radio, das auf Stereo ausgerüstet ist. Um den speziellen Raumeffekt zu erleben, genügt es allerdings nicht, sich in den Schnitt der Lautsprecher-schallkegel zu setzen — das räumliche Hören ist nur über Kopfhörer möglich.

Ist eine „perfekte Illusion“ gefährlich?

Der „Kunstkopf“ selbst steht im Aufnahmestudio der Rundfunkanstalt. Einem dem menschlichen Kopf nachgeformten künstlichen Gebilde mit ausgeformten Gehörgängen und Ohrmuscheln werden an die Stelle der Trommelfelle ins Ohr hochempfindliche Mikrophone eingesetzt. Nur so kann das räumliche Hören nahezu exakt simuliert werden. Dann neben Lauten für Live-Reportagen auch Versuche mit Spezialmikrophonen, die in die Ohren des Reporters eingehängt werden, der dann quasi stellvertretend für uns „hört“.

Die Wiedergabe ist dabei so realistisch, daß man über manches erschrickt und nicht sofort erfassen kann, ob das Geräusch nun aus dem Kopfhörer gekommen ist oder real geschieht. Man dreht sich reflexartig um, wenn „hinten“ einem eine Tür geöffnet wird; man wendet den Kopf, wenn man von einer Person „angesprochen“ wird, die schräg links hinter einem zu stehen scheint.

Und man preßt unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern, wenn eine einschmeichelnde Stimme einem förmlich ins Ohr hineinreicht — so wie es die erlösende Stimme in dem kurzen Hörstück „Da ist was da war was“ (BR) tut. Hier erlebt der Hörer alle Bewegungen der geisterhaften Stimme um ihn herum — und wenn der Protagonist feststellt: „Du bist ja jetzt über mir!“, möchte der Hörer auch den Kopf heben.

Neben einigen Demonstrationsbändern, die den Hörer Verblüffung lehren sollen, und einer kleinen Szene, die zufällig mitgeschritten wurde, als im Hessischen Rundfunk einmal der Kunstkopf umfiel und alle um ihn herumstanden und ihn begutachteten, gibt es schon einige längere Hörspiele, die die neue Technik nicht allein als Gag ausnutzen, sondern auch dramaturgisch einsetzen.

So faszinierend und wirklichkeitsgetreu das neue Medium auch ist, so birgt es gerade deshalb auch eine Gefahr. Was man dem Kinoerlebnis schon vorwirft, daß es den Zuschauern für zwei Stunden in eine Traumwelt fliehen läßt, ist hier noch stärker: Die Illusion ist so perfekt, daß der Hörer sich ganz in die dargestellte Welt versenken kann. Schon Walter Adler, einer der bekanntesten deutschen Hörspielautoren, warnte vor dem Kunstkopf, weil der Hörer damit „in eine fremdbestimmte illusionistische vorgefertigte Traumwelt hineingesogen“ wird. In seiner Neufassung von Günter Eichs berühmtem Hörspiel von 1950 „Geh nicht nach El Kuhwehd!“ (HR 1978) nutzt Adler gerade diese Technik, um dem Hörer eine Traumwelt überrealistisch und halluzinatorisch darzubringen.

Der Kunstkopf — ein weiterer großer Schritt hin zur totalen Illusion?